INSTITUT ST. PHILIPP NERI

Berlin 2010/2

Institut St. Philipp Neri
Gesellschaft apostolischen Lebens
päpstlichen Rechts

St. Afra-Stift
Graunstraße 31
13355 Berlin

Heilige Messen im klassischen
römischen Ritus

Sonntag:	10:00	Rosenkranz
	10:30	Hochamt
Mo. - Fr.:	17:30	Rosenkranz
	18:00	Hl. Messe
Samstag:	8:30	Rosenkranz
	9:00	Hl. Messe

Telefon: 030/20606680
0175/5962653

Email: info@institut-philipp-neri.de
Internet: http://www.institut-philipp-neri.de/

S-Bahn: Gesundbrunnen
U-Bahn: Voltastraße (U8)
Bus 247: Gleimstraße

Bankverbindung:
Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.
Kontonummer: 6002557 019
Bankleitzahl: 370601 93
PAX-Bank e.G. Berlin

IBAN: DE60 3706 0193 6002 5570 19
BIC: GENODED1PAX

Inhalt:

4 Aus dem Leben des Instituts

9 Die Engel von St. Joseph in Potsdam

11 Drei Jahre „Summorum Pontificum“

16 Mißbrauch und Mißbräuche - Die Sünden in der Kirche

21 Zur Lage der Finanzen

23 Kieck ma, eene Christliche

Impressum:

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:
Propst Dr. Gerald Goesche
Graunstr. 31 - 13355 Berlin

Redaktion: Dr. Michael Charlier

Vorwort

Liebe Freunde und Wohltäter des Instituts

Im Engelmonat September kommt unser Heft mit den Anbetungsengeln aus der Josephskapelle in Potsdam geschmückt zu Ihnen. Die Schönheit der Liturgie, die die Engel im Himmel ewig feiern, auf Erden sichtbar und hörbar zu machen, ist Herzensanliegen des Instituts. Darum herum entfalten sich immer reichlicher Beichte und Seelenführung sowie geistliche Erziehung und Weiterbildung. Eine Ahnung von der Schönheit des Himmels läßt die Menschen auch danach fragen, wie sie dort hin gelangen können. Die Schönheit macht neugierig auf die Wahrheit und gibt die Kraft, das Gute zu tun.

Jesus Christus ist der schönste der Menschen, Er ist die Wahrheit selbst, Ihn können wir gut nennen, weil Er wahrer Gott ist. Dieses beglückende Wissen wird für Gläubige und Suchende in St. Afra zur erlebbaren Wirklichkeit - und Sie helfen durch Ihr Gebet und Ihr Opfer dabei, dies möglich zu machen. Seien Sie, wenn Sie die Möglichkeit haben, gerne unser Gast, um zu erleben, daß Sie mitten in Berlin ein Stückchen Himmel sichtbar machen. Falls Sie (noch) nicht kommen können, kommt doch wenigstens dieses Heft zu Ihnen, um Ihnen wieder etwas von dem Werk, zu dem Sie beitragen, zu zeigen.

Dankbar grüßt und segnet Sie

Dr. Gerald Goesche, Propst

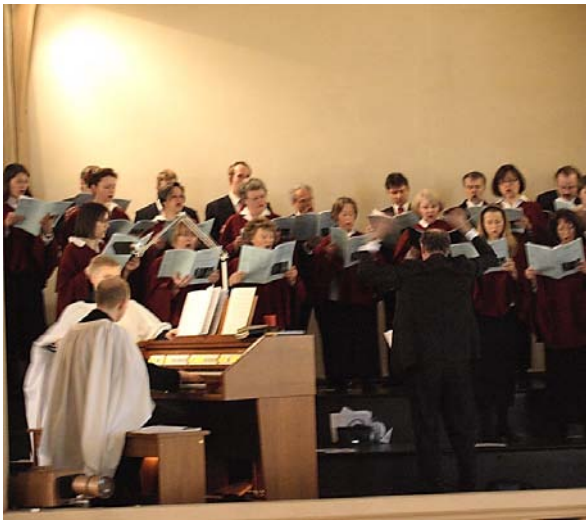
Aus dem Leben des Instituts

Mit dem Palmsonntag beginnt die Woche vor den höchsten Feiertagen des Jahres, und wie in jedem Jahr hatten wir auch 2010 vor dem Hochamt die Palmweihe in der Krypta und die Palmprozession rund um die Kirche. Der Verdacht, der uns schon bei den hinter ihren Palmen kaum noch erkennbaren Messdienern gekommen war, wurde dann nach dem Amt zur eindeutigen Gewissheit: Die kleinsten Kinder haben die größten Palmen.

In der Osternacht hatten wir auch in diesem Jahr wieder die Freude, einen Erwachsenen durch die Taufe in die Gemeinschaft der Kirche eingliedern zu können. Auch in diesem Jahr bereiten sich einige Personen auf den Empfang dieses Sakramentes vor. Wir überlegen, ob wir einen regelmäßigen Taufvorbereitungskurs oder Konvertitenunterricht anbieten können - es kommt auf die Entwicklung der Zahlen und unserer Kräfte an. Bis dahin suchen und finden wir für jeden Einzelfall eine Lösung.

Zum fünften Jahrestag des Amtsantritts von Papst Benedikt am 24. April 2005 war eine Grußadresse an den Hl. Vater ausgelegt, der sich die Besucher der Gottesdienste und die Freunde des Instituts mit ihrer Unterschrift anschließen konnten. Davon wurde

gerade in diesen Wochen der heftigen öffentlichen Angriffe auf Kirche und Papst auch reichlich Gebrauch gemacht. Pünktlich zum Jahrestag gingen die Unterschriften nach Rom ab, inzwischen ist auch ein Dankschreiben aus dem Staatssekretariat eingetroffen.



Am Sonntag den 25. April sangen aus Anlaß des Papstjubiläums die „Embassy Singers Berlin“ unter Leitung von Andrew Sims beim Hochamt die Messe Solennelle in cis-Moll von Louis Vierne. Die Embassy Singers sind ein hauptsächlich aus Angehörigen diplomatischer Vertretungen bestehender Kammerchor, der mit Auftritten u.a. in Hamburg, Dresden, Wien und Budapest bereits über Berlin hinaus bekannt geworden ist.

Wie in jedem Jahr beginnt der Marienmonat Mai am Monatsersten mit einer feierlichen Maiandacht. Vier Wochen lang wird dann die Muttergottes besonders geehrt. Darüberhinaus sind wir auch ein bißchen stolz darauf, daß in St. Afra täglich der Rosenkranz gebetet wird.

Am 8. 5. fand die letzte Matinée mit Frau Prof. Osols-Wehden zu Dantes Göttlicher Komödie statt, zu der sich jeweils am dritten Samstag im Monat an die 30 Teilnehmer in unserem „Gemeindesaal“ neben der Krypta versammelt hatten. Gerne nutzen wir die Gelegenheit, so wie Propst Goesche auf diesem Bild schon bei der Veranstaltung, der Referentin

noch einmal ganz herzlich für Ihre Vorträge zu danken.

Als wir den Fleck zum ersten Mal sahen, waren wir noch nicht wirklich beunruhigt, ein bißchen Feuchtigkeit unterm Dach kann bei einem Altbau schon einmal vorkommen, zumal wir wissen, daß das Dach nicht im besten Zustand ist. Beim näheren Augenschein zeigte sich, daß die Schneemassen des Winters das Dach an mehreren Stellen eingedrückt hatten und dem Regen freien Zugang eröffneten. Damit wurde eine sofortige Reparatur notwendig – und das zu einem Zeitpunkt, an dem – unter anderem - eine Heizkostenrechnung von über 40.000 € auf dem Tisch lag und die Bank die vorzeitige Fälligkeit eines Kredits von 30.000 € ankündigte.

Da paßte es gut, daß der Kalender gerade die Bitttage (vor Christi Himmelfahrt) vorsah, die am Institut, wie traditionell üblich, mit kleinen Prozessionen begangen wurden. Durch die Fürsprache unserer Patrone im Himmel und die tatkräftige Unterstützung unserer Freunde auf Erden konnten inzwischen die nötigsten Mittel zum guten Teil aufgebracht werden – mehr dazu auf S. 21.

Die Pflege der Kirchenmusik nimmt am Institut einen bedeutenden Platz ein. Die Schola singt an jedem Sonn- und Festtag das vollständige gregorianische Proprium, und zu

besonderen Anlässen erklingen polyphone Messen aus der großen Tradion der Kirchenmusik. Am Pfingstsonntag sang das Palestrina Ensemble Berlin unter Leitung des Regens chori und Organisten Martin Kondziella die Missa „Ancor che col partire“ von Philippe de Monte (1521-1603), sowie doppelchörig die Pfingstsequenz von Tomás Luis de Victoria (1548-1611).

Wie bisher in jedem Jahr konnten wir uns zu Fronleichnam über das schönste Sommerwetter freuen. Und wiederum haben Kinder aus der Gemeinde sich unter tatkräftiger Anleitung ihrer Mütter in der alten Kunst des Blumenlegens geübt.

Am 4. Sonntag im Juni konnten wir in St. Afra die Erstkommunion eines auswärtigen Gemeindemitglieds feiern – nicht immer lassen sich die traditionellen Termine mit den Notwendigkeiten und Zwängen des Lebens in einer durchgängig säkularisierten Gesellschaft in Einklang bringen. Da ist es uns wichtig, für die Familien da zu sein, wenn sie uns brauchen. Das Jahr der Kirche bleibt auch so in allem bestimmend für das Leben des Instituts. Bei dieser Gelegenheit wollen wir diejenigen unter unseren Freunden, die uns nur selten im Internet besuchen, auch noch einmal auf unseren Heiligenkalender hinweisen: Dort ist für jedem Tag, an dem das traditionelle

Brevier einen Tagesheiligen feiert, die entsprechende Lebensgeschichte in der althergebrachten Form präsentiert - ohne Angst vor Legenden.

Im Mai und Juni, als die Not am größten war, hatte sich ein Gebetskreis von Angehörigen der Institutsgemeinde zu einer 30-tägigen Andacht zum hl. Joseph verabredet. An den hl. Joseph als Schutzpatron der Kirche wenden wir uns freilich nicht nur mit der Bitte um Hilfe in materiellen Dingen, sondern auch mit der Bitte um Berufungen. Quasi als Abschluß dieser Andacht veranstalteten die Teilnehmer am 31. Juli eine kleine Wallfahrt nach Stift Neuzelle in der Lausitz. Die Josephskapelle dort erschien als der geeignete Ort, dem hl. Joseph zu danken für all das Gute, das wir empfangen haben und auch seiner Fürsprache zuschreiben dürfen.

Gutes Wetter an Fronleichnam, Regen in Strömen an Mariä Himmelfahrt – das ist anscheinend eine feststehende Wetterregel hier in Berlin. Da sind wir froh, daß wir den „Kreuzgang“ haben, so daß der schon zur Institutstradition gehörende Steckerlfisch uns nicht wegschwimmt. Auch in diesem Jahr sah der Wetterbericht sehr schlecht aus, dementsprechend hatten wir die meisten Tische im Kreuzgang aufgebaut. Am frühen Vormittag hat es tatsächlich auch noch heftig geregnet, aber dann kam doch die Sonne heraus.

Zu unserem Titelbild:

Die Engel von St. Joseph -

ein kleines Stück vom Himmel in Potsdam

Der Tabernakel in der Josephskapelle in Potsdam, wo das Institut an jedem Sonntagabend eine hl. Messe im alten römischen Ritus gewährleistet, wird zusätzlich zu den Tabernakeltüren durch zwei Holztüren geschützt. Diese waren spätestens in der Zwischenkriegszeit schon in der Kapelle vorhanden und wurden zur Aussetzung des Allerheiligsten geöffnet. Gläubige, die damals in Potsdam wohnten, können sich daran erinnern, denn die Bemalung der inneren Türflügel ist von besonderer Schönheit. Heute werden sie auch zu unserer Sonntagabendmesse geöffnet.

Zwei anbetende Engel erscheinen, über ihnen erstrahlen in drei Sonnen, welche einer verklärten Dornenkrone gleichen, der Anfang des griechischen Namens Jesu IHS und links und rechts davon das Alpha und das Omega. Beide Engel sind in betrachtende Anbetung versunken und mit hoffnungsfrohen grünen Levitengewändern bekleidet. Als Zeichen geistdurchglühter liebender Hingabe umflammen rote Heiligenscheine Ihre Häupter mit den in antiker Manier gebundenen Haaren. Die bei Anbetungsengeln übliche Unterscheidung in einen eher aktiven und einen eher kontemplativen Engel, ist hier aufs äußerste zurückgenommen.

Dennoch ist der linke Engel mit den auf der Brust gekreuzten Armen völlig in Betrachtung versunken, während sein Gegenüber mit Leichtigkeit und wie nebenher ein Weihrauchfaß schwenkt. „In odorem suavitatis - als lieblichen Wohlgeruch“ möge der Herr den Weihrauch unserer Anbetung aufnehmen. Genau

so betet es ja der Priester bei der Beweihräucherung des Altares. „Dirigatur, Domine, oratio mea, sicut incensum, in conspectu tuo - wie Weihrauch Herr werde mein Gebet zu Deinem Angesicht emporgeleitet“. Ist der Weihrauch schwenkende Engel auch der um ein Weniges aktivere, so bezeichnet doch der Weihrauch ganz besonders das betrachtende, anbetende Gebet.

Gegenüber ist dem kontemplativeren Engel eine Vase mit einem Lilienzweig beigegeben. Die Lilien versinnbildlichen noch einmal den Wohlgeruch des Gebetes. Nicht umsonst sind fünf Blüten erkennbar, denn die Fünfzahl ist nicht nur jene der fünf Wunden des Erlösers, der sich am Kreuz Seine Braut, die Kirche, erschafft, sondern sie ist ganz allgemein die Symbolzahl für die Hochzeit, was etwa auch die fünf klugen Jungfrauen zeigen. Die weißen Lilien selbst sind die häufigsten und lieblichsten Symbole der Reinheit. Keusche, reine Liebe zeigt sich also zu Füßen jenes Engels; der kontemplativere Engel ist mit einem Symbol verbunden, welches kraftvolle Tätigkeit, ja, heftigen Kampf bedeuten kann.

Die Darstellung der anbetenden Engel in der Potsdamer Josephskapelle erinnert an die Beuroner Schule, ist aber freier und wie durch einen Anflug von Art déco gemildert.

Bei aller hingebenden Haltung sind beide Engel durchaus kraftvoll, aber ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts sind, ist nicht zu entscheiden - damit hat der Künstler sich bemüht, die Engel so zu geben, wie sie im Himmel sind. Die mächtigen Flügel machen sie von Weitem gut erkennbar, aus der Nähe wirken sie etwas zu schwer und arm an Farbe. Über das Wesen der Engel erfahren wir in dieser Darstellung weniger durch ihr Attribut, die Flügel, als durch ihren Blick und ihre Haltung. Ein wenig ist es also in der kleinen Potsdamer Krankenhauskapelle wie im Himmel: die Engel leiten dort schon unser betrachtendes Gebet an.

Zwischen den Jahrestagen von Promulgation und Inkraftsetzung:

3 Jahre Summorum Pontificum

Als Präfekt der Glaubenskongregation beklagte Joseph Kardinal Ratzinger im Gespräch mit Peter Seewald 2000 das praktische Verbot der Form der Liturgie, die weit über ein Jahrtausend lang das Wesen der römischen Kirche ausgedrückt hatte: „Wer sich heute für den Fortbestand dieser Liturgie einsetzt oder an ihr teilnimmt, wird wie ein Aussätziger behandelt; hier endet jede Toleranz. Derlei hat es in der ganzen Geschichte nicht gegeben, man ächtet damit ja auch die ganze Vergangenheit der Kirche."

Hongkong:
Pontifikalamt mit Kardinal Zen Ze-kiun

Am 7. Juli 2007 erließ Joseph Ratzinger als Papst Benedikt XVI. das Motu Proprio Summorum Pontificum. Damit wurde von der höchsten Autorität festgestellt: die Feier der hl. Messe nach dem überlieferten Ritus war nie verboten und ist allen Priestern der römischen Kirche erlaubt.

Seitdem hat sich die Situation der Katholiken, „die sich der außerordentlichen Form der Liturgie verbunden fühlen" - so die einigermaßen gewundene Sprachregelung – in vielen Teilen der Welt spürbar verbessert.

Dafür danken wir dem Heiligen Vater von ganzem Herzen. Der Herr schenke ihm Gesundheit und noch viele Jahre für seine unermüdliche Arbeit des Wiederaufbaus im „verwüsteten Weinberg" (Dietrich v. Hildebrandt).

Rom: Kardinal Canizares beim Pontifikalamt in St. Johannes im Lateran

In Deutschland läßt sich die Verbesserung der Lage an folgenden Zahlen ablesen: Im Jahr 2005 gab es in 10 (von 28) deutschen Bistümern all-sonntägliche Messen im alten Ritus, die in voller Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom gefeiert wurden. Bis zum Jahr 2010 ist diese Zahl auf 54 Sonntagsmessen in 23 Diözesen gestiegen. Damit kann – von einigen Ausnahmen in weitgespannten Diasporaregionen abgesehen – fast jeder, der das möchte, seine Sonntagspflicht regelmäßig durch die Teilnahme an der hl. Messe nach der überlieferten Ordnung erfüllen.

Allerdings finden viele dieser 54 Sonntagsmessen an schwer erreichbaren Orten oder zu ungünstigen Zeiten statt, die besonders Familien mit Kindern die Teilnahme schwer machen; hier sind weiterhin dringend Verbesserungen notwendig.

So erfreulich diese Zahlen auch sein mögen - über eines kann die den Zahlen nach recht erfreuliche Entwicklung nicht hinwegtäuschen: Vielerorts bleiben Bischöfe und die Ordinariatsmächtigen dabei, die Anhänglichkeit an den alten Ritus als eine Art Aussatz, eine ansteckende Krankheit zu betrachten, deren Ausbreitung auf jeden Fall eingedämmt werden muß. Mit kleinen Bosheiten und großen Schikanen wird auf allen Ebenen von der Pfarrei bis zum Bistum versucht, die Gesetzgebung des Papstes zu unterlaufen.

Von daher können wir die oben mitgeteilten Zahlen – sie wurden nach einer Auszählung auf Wikimissa ermittelt und auf Rorate-caeli veröffentlicht – auch nur unter Vorbehalt betrachten: Immer wieder werden Fälle bekannt, wonach Ordinariate – im klaren Widerspruch zu den

Moskau: Kaplan Huber aus Wolfsburg in der Krypta der Marienkathedrale

Vorgaben von Summorum Pontificum - „alte Messen“ nur unter der Bedingung gestatteten, daß keinerlei offentliche Bekanntmachung erfolgte. Es kann also ein paar mehr Messen geben als auf „Wikimissa“ eingetragen sind – aber sie müssen unter strenger Geheimhaltung quasi „unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ stattfinden.

Die Gründe für die unvermindert starke Ablehnung der überlieferten Liturgie hat Papst Benedikt in seiner Weihnachtsansprache an die Kurie 2005 auf den Begriff gebracht: Das 2. Vatikanische Konzil wird nicht nur in Deutschland überwiegend in einer „Hermeneutik des Bruches“ gelesen und faktisch zur Geburtsstunde einer neuen Kirche erklärt, die sich endlich von den Irrtümern und Verfehlungen ihrer 2000-jährigen Geschichte zu emanzipieren beginne.

Wenn man diesen Weg entschlossen fortsetzen will – wie mehrere deutsche Bischöfe mit ihren Forderungen nach „unbelasteter Diskussion“ über den Zölibat, ein „Frauendiakonat“, ein „neues Priesterbild“ usw. gerade in den letzten Monaten bekundet haben – ist die vom Papst gewünschte und in Summorum Pontificum als Gesetz verkündete stärkere Rückbindung an die Tradition natürlich nicht akzeptabel. So ist es auch immer wieder aus den theologischen Fakultäten zu hören – während

Brasilien: Bischof Guimaraes von Garanhuns in der Paulskathedrale von Sao Paulo

andererseits unter jüngeren Priestern und Priesteramtskandidaten die Offenheit gegenüber der traditionellen Lehre und Liturgie zunimmt.

Summorum Pontificum ist dadurch – zumindest in Deutschland – ein Zeichen geworden, an dem sich die Geister scheiden. Die weitgehende Freigabe der alten Liturgie hat dennoch keine Spaltung herbeigeführt oder vertieft – eher im Gegenteil: Viele Katholiken, die in

Augsburg: Bischof Mixa *in choro* beim Hochamt in St. Margareth

den von modernistischen Tendenzen dominierten Gemeinden kaum noch eine Zukunft für sich sehen konnten, wurden durch das Motu Proprio in ihrem Willen bestärkt, an der Einheit mit dem Papst festzuhalten. Es gibt wieder Hoffnung. Auf gesamtkirchlicher Ebene kommt diese Wirkung von Summorum Pontificum auch in der Aufnahme der Gespräche zwischen der Piusbruderschaft und der Glaubenskongregation zum Ausdruck. Das Verlangen nach Einheit wird gestärkt.

Auf der anderen Seite ist durch die verstärkte Präsenz der überlieferten Liturgie und das wiederhergestellte Selbstbewußtsein der Gläubigen, die an der Tradition festhalten wollen, der wahre Charakter der tiefgehenden Spaltungen der vergangenen Jahrzehnte deutlicher sichtbar geworden. Es zeigt sich, daß viele Priester, Theologen und Laien, die ständig von der Notwendigkeit zur „Anerkennung des Konzils“ sprechen, von dem, was dieses Konzil bedeutet, offenbar eine ganz andere Vorstellung haben als der Papst - und daß sie seine Autorität immer weniger anerkennen. Hier zeichnen sich für die Zukunft schwere Auseinandersetzungen ab, bei denen die unterschiedlichen Auffassungen über die Formen der Liturgie nur der Ausdruck tiefer gehender Unterschiede in den Inhalten des Glaubens sind.

Die bisherige Wirkungsgeschichte von Summorum Pontificum bietet eine gemischte Bilanz. Bei Neubekehrten und Konvertiten, das sehen wir hier am Institut ganz deutlich, gibt es großes Interesse an der

Nigeria: Erzbischof Ochihaga feiert in Umuaka sein Goldenes Priesterjubiläum

überlieferten Liturgie und Lehre der Kirche. Doch bei vielen Gläubigen, die in die Kirche hineingeboren worden sind, ist die Verwurzelung in der Tradition, die fast zweitausend Jahre lang die Kirche Christi geprägt und durch die Zeit geleitet hat, sehr schwach geworden. Vielfach ist jede tiefere Kenntnis dieser Tradition ausgelöscht oder durch Zerrbilder ersetzt. Auch wenn wir uns das vor drei Jahren vielleicht anders gewünscht und vorgestellt haben, müssen wir doch heute einsehen: Die meisten, die überhaupt noch Gottesdienste besu-chen, haben nicht darauf gewartet, daß ihnen Summorum Pontificum wieder einen freien Zugang zu den Schätzen der liturgischen Tradition erschließt – sie wurden in einem Geist erzogen, der jede Tradition geringschätzt.

Das heißt: Es wird in absehbarer Zeit keine allgemeine Rückkehr zur traditionellen Liturgie und noch nicht einmal eine tiefer gehende „Reform der Reform“ geben. Es wird schon sehr schwer fallen und viel Zeit und Kraft brauchen, die schlimmen Mißstände abzumildern, die sich in den letzten Jahrzehnten trotz aller päpstlichen Ermahnungen durch Dokumente wie Ecclesia de Eucharistia oder Redemptionis Sacramentum eingefressen haben. Selbst das wird nicht überall gelingen, wenn man betrachtet, wie weit sich viele Gemeinden samt ihrer Hirten schon von „denen in Rom“ entfernt haben.

Für alle, denen die überlieferte Liturgie ebenso am Herzen liegt wie die Einheit mit Petrus und die wissen, daß die Einheit im Glauben auch die Einheit im Glauben mit denen bedeutet, die uns in den vergangenen Jahrhunderten vorangegangen sind, bietet Summorum Pontificum starken

USA: Bordkaplan in der Kapelle des Flugzeugträgers Roosevelt

Grund zur Zuversicht: Die Römische Kirche insgesamt wird sich nicht von ihrer in Christus begründeten Lehre und Tradition losreißen lassen. Aber diese Tradition ist in unserer Zeit kein Geschenk, das uns gnädig in den Schoß gelegt wird, sondern ein Schatz, der erkämpft und verteidigt werden will. Der Erhalt und der Ausbau „katholischer Oasen“ wie unseres Instituts spielt dabei eine große Rolle.

Dr. Michael Charlier

Mißbrauch und Mißbräuche:

Die Sünden in der Kirche

von Propst Dr. Gerald Goesche

Auf seinem Flug nach Fatima sagte Papst Benedikt XVI. am 11. Mai dieses Jahres zu mitreisenden Journalisten: „Die größte Verfolgung der Kirche kommt nicht von äußeren Feinden. Sie wurde von den Sünden innerhalb der Kirche geboren.“

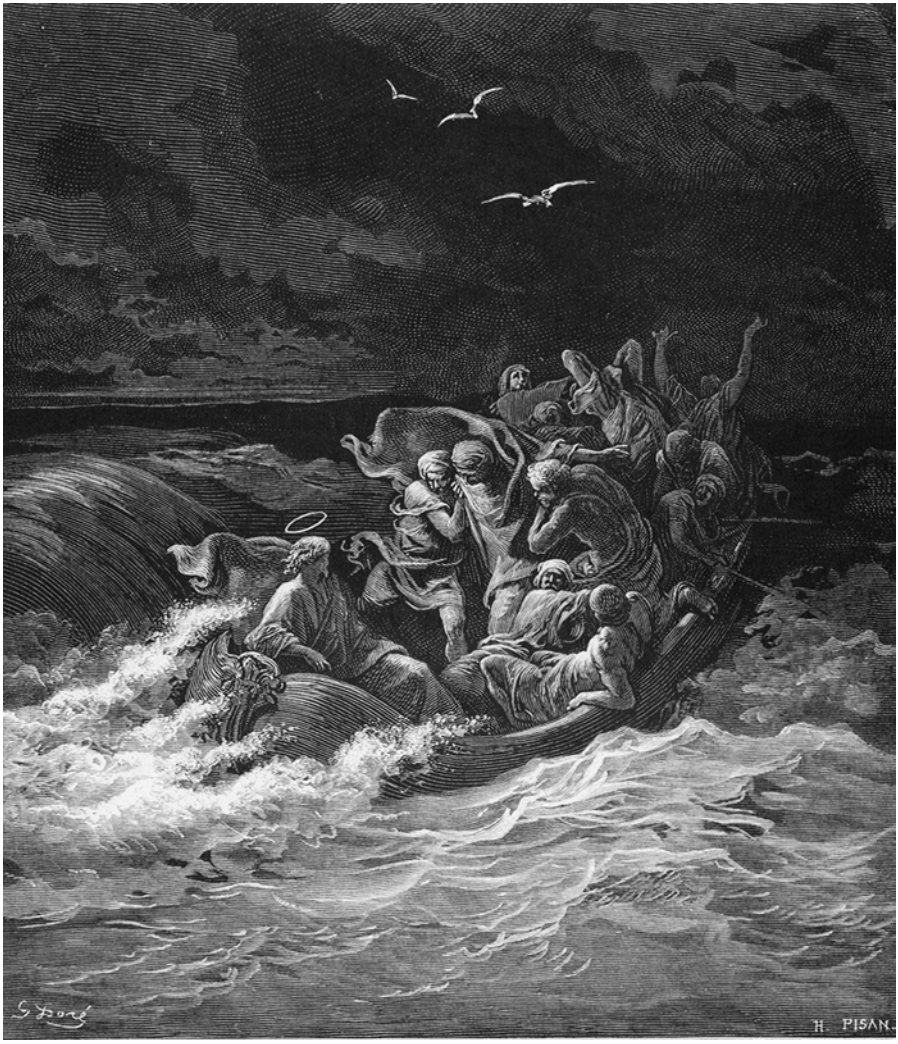
Papst Benedikt beim Flug nach Portugal

Wenn der Papst von den „Sünden innerhalb der Kirche“ spricht, dann fallen einem leicht die Sünden anderer ein. Das aber ist das erste Problem. Die erste Frage, die wir stellen müssen, ist, wie steht es mit meiner eigenen Reinheit - ganz gleich ob ich Jugendlicher oder Greis, Priester oder Gatte bin. Was ist wichtiger: Mein Wohlbefinden oder daß ich den Siegespreis erringe und in der ewigen Seligkeit für immer meinen Herrn schauen darf? Wäre ich bereit, Wiedergutmachung, Sühne zu leisten für fremde Sünden, die die Heiligkeit der Kirche verdunkelt haben?

Die Frage ist auch, warum uns die Angriffe von Medien und Politikern so erschüttert haben. Ein Grund ist gewiß deren Unverhältnismäßigkeit und Verlogenheit. In einem Punkt sind sich der ärgste Kirchenfeind und der frömmste Christ einig: Der Mißbrauch eines Kindes oder Jugendlichen durch einen Priester wiegt unendlich schwerer als jener des Onkels oder Sportlehrers. Dennoch hätten die Zahlen klar sein müssen. Die Gefahr, in der Familie oder im Sportverein mißbraucht zu werden, ist vielfach größer, als einem Priester zum Opfer zu fallen. Ein anderer Grund ist, daß bei steigender Erregung über die Kirche auch Ohrfeigen, die bis in die 70er Jahre nun einmal üblich waren, und unkluges Verhalten auch schon als Mißbrauch gewertet wurden.

Wie „christlich“ ist dieses Deutschland?

Aber sind wir nicht vor allem deswegen so erschüttert über die



Gustave Doré: Jesus gebietet dem Sturm und den Wellen

Angriffe von Politikern und Journalisten, weil wir uns - gerade wenn wir in der alten Bundesrepublik aufgewachsen sind - nur allzu gerne der Illusion hingegeben haben, Deutschland sei im Grunde ein christlicher und kirchenfreundlicher Staat? Aber die Regierungschefin von heute ist keine Reinkarnation Adenauers. Auch in der FAZ oder der WELT arbeiten zu einem großen Teil Journalisten, die von kirchlichen Dingen so gut wie keine Ahnung haben. Wie sollten sie auch - bei dem Religionsunterricht, den sie wahrscheinlich genossen haben.

Es muß uns ganz klar sein: Wir leben in einem Land, welches

Verhütung, Abtreibung und Pornographie schützt und stützt, und wo die Lehrpläne aus den Kultusministerien die Biologielehrer zu einem Aufklärungsunterricht nötigen, der den Tatbestand des seelischen Mißbrauchs erfüllt. Sodom und Gomorrha ist in moralischen Fragen inkompetent. Aber ist es nicht unser Problem, daß wir selbst versucht sind zu glauben, in diesem Land in einem irdischen Paradies und nicht im Tal der Tränen zu leben? Die Hetze gegen Papst und Kirche in den vergangenen Monaten hat da den katholischen Wirklichkeitssinn gekräftigt - eine schmerzhafte Kur.

Die Welt soll es der Kirche richten

An diese moralisch vollkommen inkompetente Welt wendet sich nun ein katholischer Priester - nicht umsonst ein Jesuit und der Sohn eines hochrangigen rheinischen CDU-Poli-tikers. Diese Welt soll helfen, die Kirche „systemisch“ zu ändern. Das heißt, daß es nicht um Moral geht und noch viel weniger um eine echte Erneuerung der Kirche. Eine solche würde ja bedeuten, daß eine erneuerte und geistlich gekräftigte Kirche ein um so stärkeres Zeichen des Widerspruchs ist. Nicht verbürgerlichte Priester und Ordensleute etwa, die in froher Erwartung des himmlischen Hochzeitsmahles ehelos leben, wären eine viel zu große Provokation. Statt dessen werden das weltliche Recht und die öffentliche Meinung als Geburtshelfer für eine völlig angepaßte Kirche bemüht.

Wie kann man auf diese Idee kommen? Wohl nur dadurch, daß man das Mißtrauen gegenüber der „Welt“, wie sie der hl. Johannes beschreibt, verloren hat. Tatsächlich wurde ja das Allerheiligste freigelegt, als der Vorhang im Tempel beim Tod Jesu zerriß. Dadurch gibt es im christlichen Glauben keine hermetische Trennung zwischen dem Heiligen und dem Weltlichen. Die Frage ist nur, soll die Welt immer mehr geheiligt werden oder sollen das Heilige, die Kirche immer weiter verweltlichen? Der Mainstream will die Verweltlichung. Gerade von den im Orden den Ton angebenden Jesuiten der letzten Jahrzehnte wurde sie betrieben. Was Recht und Moral sind, entscheidet die Welt „autonom“.

Die große Illusion von der Autonomie

Diese Vorstellung von der Autonomie des Menschen, der sich praktisch unabhängig vom göttlichen Gesetz und von einem schon in der Uroffenbarung grundgelegten Sittenkodex fühlt, war aber die Steilvorlage für die jetzt beklagten Sittlichkeitsvergehen. Priester und vor allen Dingen Angehörige von Klerikerorden wurden in den 50er und noch Anfang der

60er Jahre oft beinahe paramilitärisch ausgebildet. Askese, Moral, Talar - alles kein Problem. Ende der 60er Jahre waren dann alle Klarheiten weg. Wer gestern noch im Korsett einer reichlich in protestantischer Prüderie gehärteten neoscholastischen Moral steckte, der sollte heute endlich locker sein. Wer gestern noch vor dem Anziehen sein Ordensgewandt geküßt hatte, unterschied sich auf einmal in Schlips oder Pullover nur noch durch den schlechteren Geschmack von anderen Herren. Wie sollten gerade etwas labilere Charaktere diesen Wechsel vertragen?

Der genannte Jesuitenpater tut so, als seien die Mißbrauchsfälle typisch für die „alte“ Kirche. Tatsächlich datieren die Fälle aber aus der Zeit, die es mit gut und böse und mit Himmel und Hölle nicht mehr so genau nahm. Wie auch sonst in unserer Gesellschaft üblich, soll nun der Krebs durch krebsfördernde Mittel geheilt werden: Eine noch größere Anpassung an die Welt soll bewirken, daß die Ergebnisse einer schon viel zu weit gehenden Anpassung in den letzten Jahrzehnten wieder gut gemacht werden. Kommissionen, rechtliche Regelungen, Hotlines, die Abschaffung des Zölibats und natürlich mehr Frauen werden es schon richten . . .

In Wirklichkeit hilft aber nur echte Umkehr zu Christus. Nur wenn Er

Statue des Hl. Ignatius v. Loyola in der Peterskirche in Rom.

meine ganze Liebe ist, nur wenn ich wirklich in vollem Ernst in den Himmel kommen will, habe ich Aussicht, den durch die Erbsünde beschädigten Trieb und eventuelle besonders dunkle persönliche Neigungen in den Griff zu bekommen. Der hl. Ignatius selbst ist dafür ein Kronzeuge, denn Untersuchungen des Hagiographen Wilhelm Schamoni lassen vermuten, daß er im Bereich des 6. Gebotes besonders angefochten war und womöglich gar Veran-

Der Apostel Johannes an der Brust Christi
Bodenseegebiet um 1300

lagungen in sich hatte, die ihn hätten zum Triebtäter machen können. Statt dessen ist er einer der großen Heiligen der Kirche geworden.

Im Mittelpunkt des Priesterlebens steht das Geheimnis, daß der Geweihte Christus verkörpern darf: „Das ist mein Leib“. Diese Verschmelzung mit dem geliebten Meister ist der Urgrund der ehelosen Keuschheit des Priesters. Im Theologenkonvikt der Diözese Aachen wurde uns Anfang der 80er Jahre als Grund für den Zölibat die „priesterliche Verfügbarkeit“ genannt. Was soll ein Zwanzigjähriger, der die Mitstudenten mit ihren Freundinnen sieht, damit anfangen? Ich war damals Gott sei Dank frech genug, die bräutliche Liebe zu Christus und die geistliche Vaterschaft für die Gläubigen als Grund für Keuschheit und Ehelosigkeit zu sehen. Sagen durfte man das aber leider nur hinter vorgehaltener Hand.

Die größte Sünde innerhalb der Kirche ist, die erste Liebe zu Christus zu verlieren oder gar zu verraten. Der Mißbrauchsskandal fragt Sie und mich: wie steht es um meine erste Liebe zu Christus. Wenn die verfolgungsartige Hetze im ersten Halbjahr 2010 gegen die Kirche und vor allem gegen den Papst selber uns aufgeschreckt hat, wenn sie uns mißtrauisch gemacht hat gegenüber der Welt und gegenüber jenen Kräften in der Kirche, die noch mehr Anpassung wollen, wenn Sie uns unsere eigene Schwachheit und Ängstlichkeit gezeigt hat, dann lehrt sie uns hoffentlich auch wie die Jünger auf dem stürmischen See zu schreien: „Herr rette uns!“ Dann wäre alle Hetze und Ungerechtigkeit doch schließlich vor allem Gnade.

Wir müssen unsere Finanzsituation verstetigen

Unsere Freunde im Himmel und auf Erden haben uns nicht in Stich gelassen: Der Hilferuf vom Mai wurde schnell und von vielen Seiten erhört, es gab zwei oder drei vierstellige Spenden, eine fünfstellige sogar, und viele kleinere - das hat sehr geholfen. Wir konnten aufgelaufene Verbindlichkeiten begleichen und unser Dach abdichten. Aber: Abdichten heißt noch nicht wirklich reparieren. Demnächst werden wir wohl die Zimmerleute bestellen müssen, um das, was am Dachstuhl selbst über die Jahrzehnte morsch geworden ist, wieder standfest zu machen. Und da unsere gegenwärtige Finanzsituation wohl am besten mit dem Wort von der „roten Null“ zu umschreiben ist, ist der nächste Hilferuf, wir geben das unumwunden zu, so sicher wie das Amen in der Kirche. Und wenn dann noch ein kalter Winter mit den entsprechenden Heizkosten kommt ...

Dieser Zustand des „von der Hand in den Mund“ ist für alle Beteiligten nervenaufreibend und höchst unbefriedigend. Deshalb suchen wir nach Wegen, um – mit Ihrer Hilfe – unsere Einnahmesituation zu verstetigen. Soll heißen: Wenn unsere

Der Dachdecker bei der Arbeit

regelmäßigen Einnahmen um ein Weniges über dem lägen, was wir sofort wieder ausgeben müssen, könnten wir in bescheidenem Umfang Rücklagen bilden und müßten nicht vor jeder Rechnung zittern und bei jeder Reparatur laut um Hilfe schreien.

Lassen Sie uns das noch einmal ganz offen sagen: Das Institut lebt nur von Ihren Spenden – oder es lebt überhaupt nicht. Wir bekommen nichts aus der Kirchensteuer – keinen Pfennig und keinen Cent. An unserem Haus verdient im Moment nur die Bank, immerhin gibt es uns Möglichkeiten, die wir sonst nicht hätten. Wenn wir mehr Geld brauchen, als wir gegenwärtig bekommen – und das brauchen wir dringend – dann kann es nur von Ihnen kommen. Und dabei spekulieren wir nicht auf die vier- oder die dreistelligen Beträge, so willkommenm sie uns sind, denn wir haben durchaus realistische Vorstellungen von der

Einige Zimmer für Gäste oder Exerzitien sind schon in herzeigbarem (und vermietbarem!) Zustand...

finanziellen Leistungsfähigkeit der meisten unserer Freunde.

Aber lassen Sie uns einmal so herangehen: Dieses Heft geht wieder an ca. 5000 Empfänger. Wenn tausend von denen, die bisher noch nichts gegeben haben, sich entschließen, uns regelmäßig monatlich 5 Euro zukommen zu lassen – im Durchschnitt, nicht als obligatorisches Einheitsmaß – dann macht das übers Jahr 60.000 € und ein ganz großes Aufatmen. Denn diese 5 Euro, die als Einzelbeitrag für die meisten von Ihnen verkraftbar sein dürften, würde uns genau die Luft verschaffen, die wir brauchen, um unseren eigentlichen Aufgaben nachzukommen.

Helfen Sie uns bitte im Rahmen Ihrer Möglichkeiten, unsere Einnahmen zu verstetigen. Wir wissen, daß wir uns im Notfall auf Sie verlassen können, aber diese in kürzeren oder längeren Abständen erforderlichen Notrufe kosten uns ebenso wie Sie Kraft und Nerven. Sie geben auch für die Öffentlichkeit ein unvorteilhaftes Bild: Obwohl im Prinzip jeder wissen kann, daß eine Einrichtung, die ohne Kirchensteuermittel auskommen muß, sich wohl nie entspannt zurücklehnen kann, vermitteln unsere Notrufe den Eindruck, wir stünden permanent am Rande des Abgrundes – viel zu unsicher, um dort eine Berufung zu suchen und zu finden.

Helfen sie uns, diesen Zustand dauernder und öffentlicher Unsicherheit zu überwinden. Dafür, daß es das Institut erst seit 6 Jahren gibt, haben wir schon viel erreicht und auch eine gute materielle Ausgangsbasis für die weitere Arbeit. Darauf gilt es jetzt aufzubauen.

... anderswo bleibt noch viel zu tun.

Kieck ma, eene Christliche

Schwester Margarete, die „Hauseremitin“ von St. Afra, trägt Habit und Schleier, und da sie als Blinde nur selten ausgeht, fällt sie im Wedding wohl noch mehr auf als Priester in der Soutane. Ihre Begleiterin berichtet: Auf dem Weg zur Apotheke blieben wir kurz an der Straßenecke stehen – da kam eine unscheinbare Frau auf uns zu, berührt ihren Habit mit der Hand in Höhe der Schulter, entschuldigte sich für die Störung und sagte: „Ich glaube an Gott, Schwester, darf ich Sie anfassen?“. Sr. Margarete sprach ein Segenswort – und die Frau ging zufrieden ihrer Wege.

Später am Bahnhof Gesundbrunnen kam dann ein Mann auf uns zu, ziemlich ausgefranst, und fragte: „Sind Sie Christen?“ Zur Schwester hin dann: „Bei Ihnen sieht man es ja“ – zu mir: „Bei Ihnen weiß man nicht“. Dann ohne Übergang und Einleitung: „Wenn man ein Bekehrungserlebnis hatte – betet man dann zu Gott oder zu Jesus?“ Antwort der Schwester: „Zu Jesus, denn es steht geschrieben: Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Noch eine Frage, noch eine Antwort – dann schenkte Schwester Margarete ihm einen Barmherzigkeitsrosenkranz, und der Mann bedankte sich strahlend.

Später sah ich ihn dann noch einmal in der S-Bahn stehen; er lächelte immer noch, so nach innen.

Bitte vormerken:

Die Kirchenmusik - Geschichte und Gegenwart

ist das Thema der Matinée 2010/2011.

Referent ist unser Organist und Regens Chori **Martin Kondziella**.

20. November:	Einführung in das Wesen und die Geschichte der Kirchenmusik
15. Januar:	Der gregorianische Choral
12. März:	Die polyphone Kirchenmusik
14. Mai:	Die Orgel

Jeweils 10.30 Uhr im Gemeindesaal von St. Afra, Graunstr. 31, 13355 Berlin

Helfen Sie uns mit Ihrem Gebet und mit Ihrer Spende. Wir sind dankbar für jede Unterstützung - besonders helfen Sie uns, wenn Sie uns monatlich einen festen Betrag zukommen lassen.

Haben Sie Fragen zur Verwendung oder benötigen Sie eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung? Sprechen Sie uns an: 030/20606680, info@institut-philipp-neri.de

Konto Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.

PAX-Bank e.G. Berlin,

Kontonummer 600 2557 019

Bankleitzahl 370 601 93

Zur kostenfreien/-günstigen Überweisung aus dem Ausland:

BIC: GENODED1PAX -

IBAN: DE60 3706 0193 6002 5570 19

Aus der Schweiz:

PostFinance Konto Nr. 85-661892-3,

Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.

Besuchen Sie uns auch im Internet: http://www.institut-philipp-neri.de/